

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 12 (1936-1937)
Heft: 2

Artikel: Wehrmann und Wehranleihe
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-713204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

durch einen Gegner in der Flanke anzugreifen, ein aussichtsloses Unterfangen gewesen, ein Angriff in unserm hügeligen, fluß- und schluchtenreichen Gelände stecken geblieben wäre. Als im August 1914 der Mobilmachungsbefehl an uns erging — es hatte uns damals noch nicht ins Haar geschneit! —, da trugen wir das beste Soldatengewehr auf dem Buckel. Wir wollen es gerne glauben, daß unsere militärische Schulung erst im Laufe des Winters 1914/15 einen gewissen Grad der Vollkommenheit erreichte.

Wo stehen wir aber heute? Mit welchen Gefühlen müßten wir unsere Buben an die Grenze ziehen lassen, insofern es nicht noch etlichen von uns ältern Grenzern «den Ärmel herein nimmt»? Sind wir bereit, haben wir im Verhältnis zu den Rüstungen im Ausland genügend Waffen? Haben wir das Notwendige getan?

Was wir Ende 1918 alle erhofft haben: Völkerbund, Abrüstung, Völkerfriede, das ist zu einem armseligen Krüppelwesen zusammengeschrumpft, von dem für die nächste Zukunft kein Heil zu erwarten ist. Es ist leider so: die Völker rüsten wieder. Man glaubt, die Waffen klirren zu hören. Nach dem Kriege, da waren alle Augen auf die demokratische Schweiz als ein Ideal der Völkerverständigung gerichtet. Heute schaut man uns als ein veraltetes Staatengebilde über die Schulter an. Der Kurs der Demokratie ist unter den gewaltigen Diktaturstaaten, die aus dem Chaos des Weltkrieges entstanden sind, gesunken.

Dazu gesellt sich ein Mißtrauen in unsere Wehrbereitschaft. Die Schweiz ist heute leichter verwundbar, da sie eben überflügelt worden ist. Wäre es ausgeschlossen, daß die Schweiz das Schicksal Belgiens erleiden könnte, wenn wir uns nicht ganz gehörig vorsehen? Durchbruchmöglichkeiten werden im Ausland erwogen für den Fall des Krieges. Eine ungenügend gerüstete Schweiz lockt dazu, sie bildet gar eine Kriegsgefahr.

Es bleibt uns nichts anderes übrig, als unsere Landesverteidigung zu verstärken. Die Wehranleihe soll die Mittel dazu beschaffen. Wir müssen mit unserer militärischen Ausrüstung auf der Höhe der Zeit stehen. Wenn das Land uns ruft, wenn der Bub ausziehen muß, so wollen wir es im Vertrauen auf gute, genügende Waffen tun können. Vor Ueberrumpelungen wollen wir gesichert sein.

Jenseits der Grenzen aber sollen sie wissen, woran sie mit uns sind. Unsere Landesverteidigung richtet sich gegen alle, welche die Grenzen überschreiten wollen. Sie sollen wissen, daß ein Durchbruch durch die Schweiz, um dem Feind in die Flanken zu fallen, ein aussichtsloses Unterfangen ist, daß jeder Angriff stecken bleibt und über die Grenze zurückgeworfen wird. Sie sollen wissen, daß sich die Schweiz nicht zum Kriegsschauplatz machen läßt. Sie sollen wissen, daß wir mit Gut und Blut für die Unabhängigkeit und das Selbstbestimmungsrecht des freien, demokratischen Schweizerlandes mit derselben Wucht eintreten, wie unsere Altvordern. Sie sollen wissen, daß die Schweiz die Insel des Friedens bleiben will.

Darum muß die Wehranleihe ein großer Erfolg werden. Genau so wie wir uns dazu stellen, genau so werden wir im Ausland eingeschätzt werden. Die Wehranleihe soll aber auch uns selber in dieser Zeit des Mißtrauens Vertrauen geben. Wir vom Aufgebot 1914/18 wissen, wie man in Reih und Glied steht. Wir wissen darum auch, was wir heute zu tun haben.

Korp. F. U., Ldst.-Bat. 23, Stab.

Wehrmann und Wehranleihe

Wir Wehrmänner werden alles, was sich in den vier Wochen der Zeichnungsfrist für die Wehranleihe als Ausdruck eines Patriotismus der Tat in unserm Lande ereignet, mit größter Aufmerksamkeit verfolgen. Wir wissen, daß sich für uns, die wir das Privilegium genießen, die schwerste, aber auch die schönste aller Bürgerpflichten — diejenige mit der Waffe in der Hand — zu erfüllen, in dieser Zeit Schwerwiegendes entscheidet. Die Haltung unserer Volksgenossen in dieser Zeichnungsfrist wird letzten Endes darüber entscheiden, ob wir dann, wenn alle zerstörenden Kräfte der Welt sich zur Entfesselung eines neuen, grauenvollen Krieges die Hände reichen, von Anfang an in den Strudel hineingerissen werden oder nicht. Es liegt kaum eine Uebertreibung darin, wenn wir feststellen, daß das Schicksal jedes einzelnen Wehrmannes in den nächsten Wochen in der Hand des Schweizervolkes liegt.

Die klare, nüchterne Erfassung dieser Tatsache, die in ihrer Auswirkung von furchtbarer Tragweite ist, wird jeden recht denkenden Eidgenossen in seinem Tun auf den Weg verweisen, der in der Erhaltung staatlicher Selbständigkeit einzuschlagen ist. Es gibt unseres Erachtens keinen einzigen stichhaltigen Grund zur Ablehnung der Wehranleihe. Wer glaubt, auf die Darbringung dieses vaterländischen Opfers verzichten zu müssen, um damit seine Unzufriedenheit mit politischen oder wirtschaftlichen Zuständen zum Ausdruck zu bringen, mag sich darüber klar werden, daß er damit Hand bietet zur Vorbereitung des Selbstmordes. Verführte Volksgenossen aber, die in den politischen Zuständen des eigenen Landes nur alles Schlechte, in denjenigen anderer Staatengebilde nur alles Gute erblicken wollen, mögen sich die Vorgänge in Spanien und die geistige und politische Unfreiheit in gewissen andern Ländern vor Augen halten, um zu erkennen, daß sich in der freien Schweiz denn doch noch leidlich leben läßt.

Die Wehranleihe bringt uns nicht die Mittel, die uns gestatten würden, Material, Ausrüstung und Ausbildung der Armee denjenigen höchstgerüsteten Staaten anzugleichen. Ohne finanziell zu verbluten, kann sich die Schweiz eine Aufrüstung in großem Format nicht leisten. Von unsern führenden Militärs ist hinsichtlich der Materialbeschaffung sorgfältig ausgewählt worden, was den besondern Verhältnissen unseres Landes entspricht. Dabei ist vor allem großes Gewicht auf einen rasch und sicher funktionierenden Grenzschutz und einen zweckmäßigen Ausbau der Luftwaffe gelegt worden. Diese beiden grundlegenden Elemente unserer militärischen Landesverteidigung nach bestem Wissen und Gewissen auszubauen, liegt im Streben unserer militärischen Führer, denen wir unser volles Vertrauen nicht versagen dürfen.

Wir schulden heute allen jenen Männern Dank und Anerkennung, die seit Kriegsende immer wieder durch Wort und Tat für den Ausbau unserer Landesverteidigung eingetreten sind in weiser Voraussicht, daß sie immer wieder nötig sein werde. Die Aufgabe, die sich diese Patrioten damit stellten, war bis vor kurzem unpopulär und geeignet, starke Gegnerschaft einzutragen. Dank allen Männern, die auf die nichtswürdige Popularitätshascherei gewisser Eidgenossen in großen und kleinen Räten verzichteten, unentwegt für eine starke Armee eintraten und sich mit Zähigkeit und Würde einer weitem Vernachlässigung derselben entgegenstellten.

Den Geist der Wehrhaftigkeit treu zu pflegen und ihn auch im zivilen Leben zum Ausdruck zu bringen, muß so lange vornehmste Aufgabe jedes Schweizervolkes sein,

als die Gefahr kriegerischer Verwicklungen für unser Land besteht. Und diese Gefahr wird, dank unserer geographischen Lage, immer bestehen. Alles, was zur Befriedung der Völker Europas und der Welt seit Ende des Weltkrieges an Großem in die Wege geleitet worden ist, hat jammervoll versagt. So bitter die Feststellung ist, so ist sie doch wahr: Die Menschheit wird weder gescheiter, noch bräver. Sie hat an Aufbauendem seit 100 und mehr Jahren zwar prächtige Erfolge erzielt, diese aber immer wieder übertroffen durch das, was sie an Zerstörung leistete. Dieser Zerstörungswut sind Völker und Staatswesen, sind unermessliche materielle und geistige Werte zum Opfer gefallen und ungezählte Millionen menschlicher Wesen sind zugrunde gerichtet worden.

Dieser Zerstörungswut können wir, wenn wir auf dem Boden der Realitäten bleiben und mit dem Geiste nicht in den Wolken schweben wollen, nichts entgegenzusetzen als den auch im kleinsten Lebewesen vorhandenen zähen Willen, sich für sich selbst zu wehren, um nicht tatenlos unterzugehen. Das Umsetzen dieses im Einzelindividuum und im staatlichen Organismus vorhandenen Willens in die Tat bedeutet eine Lebensnotwendigkeit. Hinter den bescheidenen Verteidigungsmitteln, die wir uns in unserm kleinen Lande leisten können, muß ein starker Geist, ein unbezähmbarer Wille stehen, sie zweckmäßig zu gebrauchen, wenn Not an Mann kommt. Dieser Geist und dieser Wille sind im Volke vorhanden, auch wenn sie vielleicht unter der Einwirkung des Weltkrieges, unter wirtschaftlicher Not und dem ebenso zäh wie geschickt zum Ausdruck gebrachten Einfluß von Pazifisten und Weltverbesserern gelitten haben mögen. Er wird entwickelt durch ungezählte militärische und vaterländische Verbände und Vereine. Aber wir sind der Auffassung, daß dieser Geist der Wehrhaftigkeit vor allem in unserer Jugend durch geeignete Maßnahmen in einheitlichere Wege geleitet werden muß. Körperliche Erziehung und Kenntnis in der Handhabung der Waffe allein genügen für die Pflege der Wehrhaftigkeit nicht. In erster Linie muß die geistige Beeinflussung der Jugend vor dem wehrpflichtigen Alter gepflegt werden mit dem Endziel, die Ueberzeugung zu schaffen, daß unser Land der Verteidigung wert ist und den Willen zu stählen, für dessen Schutz unser Leben einzusetzen. Die Erziehung zu solchen Auffassungen ist die wichtigste Voraussetzung für eine erfolgreiche Landesverteidigung. Ohne das Ausland in dieser Richtung irgendwie nachahmen zu wollen, muß etwas geschehen.

Wir Wehrmänner müssen wünschen, daß der volle Anleihsbetrag schon im ersten Anlauf aufgebracht werde. Wenn wir im Tempo unserer militärischen Verbesserungen mit dem Rüstungswettlauf der Großmächte auch nur einigermaßen Schritt halten wollen, so müssen wir uns beeilen. Die vier Jahre, die für den Ausbau vorgesehen sind, bedeuten eine allzu lange Warteperiode, die für uns unter Umständen gefährlich werden kann.

Durch eine opferfreudige, wuchtige Zeichnung der Wehranleihe gibt das Schweizervolk uns Soldaten als schönstes Geschenk die Gewißheit, daß wir im Kriegsfall nicht ungenügend gestützt uns einem Feind gegenüberstellen müssen. Kein rechter Eidgenosse und keine aufrechte Schweizerfrau wird unsern Wehrmännern Hergabe ihres Lebens zumuten, ohne zu ihrem Schutze und zu ihrer Verteidigung die Mittel zu bewilligen, die nach menschlichem Ermessen tauglich und nötig sind. Wir vertrauen auf ihre offene Hand und auf ihre Einsicht. Sie werden uns nicht im Stiche lassen. Kein Eidgenosse, der jemals Militärdienst geleistet hat, kein anderer, der

auf diesen Vorzug verzichten mußte, keine Stauffacherin, die dem Lande Söhne und Soldaten geschenkt hat, wird es über sich bringen, jetzt die Hand zu verschließen. Sie werden der Ueberzeugung sein, daß mit einem materiellen Opfer jenes viel größere Opfer, das wir Soldaten dem Lande durch die Bereitschaft zur Hergabe des Lebens bringen, noch lange nicht aufgewogen sei.

M.

Wirtschaftliche Landesverteidigung

Militärisch aufs beste gerüstet sein, bereit und in der Lage sein, mit unserm Heere die schweizerische Neutralität unter allen Umständen zu verteidigen und jeden eventuellen Uebergriff abzuwehren, das ist heute für unser Volk die wichtigste Aufgabe. Und die Bürger, denen die wohlverstandene bürgerliche Freiheit und die Demokratie am Herzen liegen, werden nicht zögern, ihren Anteil an dieser Aufgabe zu übernehmen und mitzuhelfen, die finanziellen Mittel zur Verfügung zu stellen, damit unser Militärwesen auf die Höhe der gestellten Anforderungen gebracht werden kann.

Aber, wenn wir so gut gerüstet sind und dem Ablauf der politischen und militärischen Verhältnisse in der Welt und um uns herum einigermaßen gesichert zusehen können, dann gibt es noch eine zweite Pflicht, nämlich neben der militärischen die wirtschaftliche Landesverteidigung. Diese wirtschaftliche Landesverteidigung hat zwei Seiten.

In erster Linie ist sie die notwendige Ergänzung der militärischen Verteidigung. Wir müssen in der Lage sein, uns im Notfall für längere Zeit aus den Erzeugnissen des eigenen Bodens zu ernähren, wie wir auch die notwendigen Fabrikate für die Rüstung und Versorgung der Armee wie der Zivilbevölkerung in unsern Produktionsstätten herstellen können müssen. Man weiß aber, daß all das vorbereitet werden muß, daß die notwendigen Fabriken und Werkstätten nicht erst im letzten Augenblick geschaffen werden können. Es ist also schon von diesem Standpunkte der Sicherung und Verstärkung der militärischen Landesverteidigung aus eine nationale Pflicht, mitzuhelfen, daß Betriebe, die wir im Notfall benötigen, im Lande bestehen und sich schon in Friedenszeiten entwickeln und festigen können.

Die militärische Schlagkraft eines Landes beruht wohl in außerordentlich weitgehendem Maße darauf, daß im ganzen Volke der Gedanke an die Verteidigung des Vaterlandes und der ererbten Freiheiten Begeisterung in den Seelen auslöse. Wo aber wichtige wirtschaftliche Gruppen sich beiseite gestellt fühlen, weil die Volksgenossen sie nicht genügend berücksichtigen, wo man die einheimischen Artikel liegen läßt und vorzugsweise zu fremden Waren greift, da geht nicht nur das Gefühl des Zusammenhangs und der Solidarität in diesen Volkskreisen nach und nach zugrunde, sondern unser ganzes Wirtschaftsleben wird geschwächt. Man erzielt somit gerade das Gegenteil von dem, was angestrebt werden sollte: anstatt einer schlagkräftigen, auf starken Grundlagen beruhenden Produktion eine solche, die serbelt, die von Subventionen oder anderer fremder Hilfe in Form von Kontingentierungen usw. leben muß. Das bedeutet ohne Zweifel eine Schwächung unseres « Verteidigungspotentials », der größtmöglichen Entfaltung aller Mittel zur Selbstbehauptung.

Daher ist es kein Chauvinismus und kein Idealismus, sondern wohlverstandenes schweizerisches Lebensinteresse, wenn Käuferinnen und Käufer bei ihren Einkäufen und Anschaffungen darauf achten, daß sie « Schweizer